

Wolfgang Komzak

DIE ARKADE UND IHRE BEDEUTUNG IN DER GEGENWÄRTIGEN BAU- UND ORTSBILDGESTALTUNG DES BURGENLANDES

Das Ziel dieses Beitrages ist es, grundlegende Denkanstöße zu einer künftig positiven Ortsbildgestaltung im Burgenland zu geben.

Zuvor jedoch einige allgemeine Worte über das Ortsbild und dessen Wandel im Burgenland. "Ortsbildgestaltung" und "Ortsbildverbesserung" haben heute im Bewußtsein der burgenländischen Bevölkerung stark an Bedeutung gewonnen. Allgemein wird erkannt, daß gut erhaltene traditionelle Bau- und Siedlungsstrukturen im dörflichen Siedlungsraum für deren Bewohner ebenso hohe Lebens- und Wohnqualität bedeuten, wie neue Bauvorhaben der Bau- und Siedlungsentwicklung, die im Einklang mit dem charakteristischen Erscheinungsbild des Ortes stehen.¹

Dieses charakteristische Erscheinungsbild unterlag aber in der Vergangenheit einem mehrfachen Wandel. Noch vor etwa 200 Jahren war das Ortsbild der Dörfer des Burgenlandes von Bauten aus Lehm oder Holz mit Schilf- oder Strohdächern geprägt. Erst nach 1800 entstanden infolge gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Strukturveränderungen die uns heute als typisch "burgenländisch" bekannten Ortsbilder. Massivbauten aus Ziegel und Stein, hart gedeckte Satteldächer, den Giebel zur Straße ge-

¹ Wolfgang Komzak, Dorferneuerung - damit die Dörfer schöner werden. In: Technik und Umwelt, Zeitschrift des BMfBuT, Nr. 7-8, Wien 1986, 39.

wandt, werden zum Charakteristikum der Straßendörfer des Burgenlandes.² Etwa um diese Zeit entstanden die ersten Arkadenhäuser im Gebiet der "Oberen Wart", dem heutigen Bezirk Oberwart.

Auch heute stehen wir vor einem ähnlichen Wandel der dörflichen Bausubstanz. Auch heute sind starke gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturveränderungen die Ursache. Die Abwanderung vieler Berufstätiger aus der Land- und Forstwirtschaft in Großstädte³ fördert die Entwicklung stadtähnlicher meist negativer Lebensformen auf dem Land.⁴ Bauen und Wohnen im Dorf wird nicht mehr ausschließlich vom Bauern und seiner Wirtschaft bestimmt, sondern vom anderweitig Tätigen, der nicht mehr seinen Hof bewohnt, sondern an dessen Stelle oder am Ortsrand sein "Häusl", einen Wohnhausneubau errichtet.⁵

Vielfach wird nach diesem Muster nicht nur das Innere des "alten" Hofes zeitgemäßem Standard entsprechend ausgebaut, sondern auch Baukörper und Fassade nach "modernem" Vorbild gestaltet. Zweigeschossige Bauten, deren Fassaden entweder zweckmäßig nüchtern oder neuerdings kitschig historisierend gestaltet werden, sowie eine Bepflanzung mit fremdartigem oder städtischen Charakter verdrängen das traditionell gewachsene burgenländische Ortsbild mit seinen charakteristischen Bau- und Siedlungsmerkmalen - die Orte gleichen einander mehr und mehr.⁶

² Moritz A. Becker bereiste 1862 den heute burgenländischen Raum und berichtet vom Verschwinden holzgezimmerter, strohgedeckter Häuser und die damit verbundene Veränderung des Ortsbildes. In: Verstreute Blätter, Wien 1880, 76. Dazu auch Wolfgang Komzak, Ortsbild im Wandel, Bgld. Ortsbildbroschüre, Manuskript 1987, 1. Dazu auch die "Josephinischen Landaufnahmen" von 1784 im Kriegsarchiv in Wien und im Vergleich dazu die Katasterblätter von 1857, deren Originale großteils im Besitz der einzelnen Gemeinden sind.

³ Ergebnisse der Volkszählung, Großzählung 1981. Schnellbericht des Österreichischen Statistischen Zentralamtes, Wien 1981. Demnach kann für die Zeit zwischen 1945 und 1981 nur das nördliche Burgenland einen Zuwachs von 115.000 auf 129.000 Einwohner verzeichnen. Im mittleren Burgenland sank die Einwohnerzahl von 48.000 auf 40.000, im südlichen Burgenland von 127.000 auf 102.000. Nach jüngsten Prognosen bei gleichbleibender Entwicklung wird die Bevölkerungszahl des Burgenlandes von derzeit 267.000 bis zum Jahr 2030 auf etwa 200.000 absinken.

⁴ Die burgenländischen Pendler. Studie der Österreichischen Arbeiterkammer auf Basis der Daten der Volkszählung 1981, Eisenstadt 1985. Nach deren Angaben waren 1981 im Burgenland 38.000 Pendler verzeichnet. Knapp 33.000, das sind 84,7 % waren außerhalb des Burgenlandes tätig, 63,8% davon allein in der Großstadt Wien.

⁵ Der Beitrag der Burgenländer zum Bruttoinlandsprodukt. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (IFO 1/80), Wien 1980. Allein zwischen 1961 und 1972 hat sich das Verhältnis zwischen landwirtschaftlich und nicht landwirtschaftlich tätiger Bevölkerung von 40%:60% auf 20%:80% verändert. Damit tritt aber eine völlige Umkehr der wirtschaftlich-sozialen und damit auch gesellschaftlichen Bedeutung zwischen dem Bauern und seinem nicht landwirtschaftlich tätigen Nachbarn ein, die sich vor allem auch im Bauen äußert.

⁶ Wolfgang Komzak, Ortsbildgestaltung und Fremdenverkehr. In: Burgenland, Touristikinformatio intern, 3. Jg., Nr. 3, Eisenstadt 1987.

Diese negative Entwicklung wurde im Burgenland bereits vor mehr als zehn Jahren erkannt. Über Initiative des Landes wurde ein Architekturwettbewerb zum Thema "typisch burgenländisches Wohnhaus" ausgeschrieben, dessen Ziel eine einheitliche Bebauung im burgenländischen Stil war und damit künftig geordnete Ortsbilder schaffen sollte.⁷

Die Beteiligung an diesem Wettbewerb war knapp, dementsprechend mager und unbefriedigend das Ergebnis. So konnte die Verbindung großzügiger, moderner Grundrißformen mit den kleinstrukturierten Proportionen zum Beispiel eines Giebelhauses der Straßendörfer des Nordburgenlandes ohne völlige Verzerrung des Erscheinungsbildes nicht gelöst werden. Darüberhinaus war klargestellt, daß es das "typische Burgenlandhaus" nicht geben kann, zu verschiedenartig gestaltet sind die einzelnen Hauslandschaften des Burgenlandes. Haus-, Hof- und auch Bauformen variieren oft innerhalb einer einzigen Siedlung.⁸

Den meisten Projekten war aber ein Detail gemeinsam: Die Längslaube auf Stützen oder mit Arkaden. Bald war, mit entsprechender Publikation in den Medien, die Arkade als einziger Lichtblick des Wettbewerbes allgemein als typisch burgenländisches Baumerkmal anerkannt.⁹

Die "Arkade", in unserem Kulturkreis ursprünglich ein typisches Architekturelement der Renaissance, war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fast ausnahmslos ein formales Detail feudalen Bauens. Erst danach fand sie auch in der Volksarchitektur Eingang. Sie kann jedoch nicht ausschließlich als typisch burgenländisches Baumerkmal bezeichnet werden, da gleiche Bauformen ebenso im östlichen Niederösterreich, in weiten Teilen West- und Oberungarns, in Mähren und der Slowakei zu finden sind.¹⁰

⁷ Das Ergebnis dieses Wettbewerbes, der 1974 stattfand, soll im Archiv der Abt. VIII/2, der Wohnbauabteilung des Amtes der Bgld. Landesregierung liegen, ist aber derzeit nicht zugänglich.

⁸ Adalbert *Klaar*, Siedlungsformenkarte der Reichsgaue Wien, Kärnten, Niederdonau, ... Berlin-Wien 1942. Die Karten zeigen neben der Flurform auch die Siedlungsstrukturen und Hoftypen der Orte. Dabei wird deutlich, daß gerade im Burgenland in vielen Orten mehrere Siedlungs- und Hofformen vorkommen. Dementsprechend differiert auch das traditionell gewachsene, charakteristische Ortsbild oft innerhalb einer Siedlung.

⁹ 1976 versuchten einige "heimische" Architekten bundesweit "Typengehöfte" zu entwickeln. Die Wiener Zeitung vom 30. IV. 1976 berichtet auf Seite 23 über dieses Projekt.

¹⁰ Wolfgang *Komzak*, Haus-, Hof- und Bauformen. In: Volk und Heimat, Jg. 34, Heft 5, Eisenstadt 1979/80, 10. Siehe auch János *Tóth*, Igy épít a vasi nép (So baut das Volk im Komitat Vas), Kap. IV, Tornacók, Sombathely 1938, 80; siehe auch Hasalová und Jaroslav *Vajdis*, Die Volkskunst in der Tschechoslowakei, Prag 1974, 54, 84, 85; siehe auch Adalbert *Klaar*, Die Hauslandschaften Niederdonaus. Zwerchhof aus dem Waldviertel, Abb. 8. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, 1943.

Das älteste bekannte Arkadenhaus des Burgenlandes ist der 1784 errichtete Pfarrhof der evangelischen Pfarrgemeinde Oberwart. Bald darauf entstanden auch in Unterwart und Siget in der Wart Pfarrhäuser mit Arkaden. Es kann angenommen werden, daß die in diesen Ortschaften seßhaften kleinadeligen Wehrbauern, die ihre Häuser bereits mit einem "N" (nobilis) kennzeichnen durften, den Arkadengang aus Prestigegründen übernahmen.¹¹ Sie konnten damit ihre höhere Rechtsstellung noch mehr betonen. Doch bereits um 1830 wurde der Arkadengang auch von anderen Privilegierten nachgeahmt. Nach der endgültigen Aufhebung der Abhängigkeit des Bauern von der Grundherrschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde er im ländlichen Bauen des Südburgenlandes allgemein üblich.

Form, Proportion und Dimension der Säulen und Bögen des Arkadenganges sind stark unterschiedlich. Allein in Unterwart sind sieben verschiedene Typen nachweisbar.¹² Vielfach kann daraus auf die Zeit der Entstehung geschlossen werden. So weisen zum Beispiel die Arkaden des Pfarrhauses in Oberwart mit den fast kreisförmigen Korbbögen auf runden gedrungenen Säulen auf den ältesten Typus hin. Mit der Perfektionierung der Mauertechnik ab 1820 werden die Rundsäulen schlanker, deren Abstand größer und die Korbbögen flacher. Gurtbögen mit Schließen im Säulenbereich überbrücken den Gang, böhmische Kappengewölbe schließen die Flächen dazwischen. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich die Arkade nach Norden bis zum Zöbernbach. In Lutzmannsburg entstehen grazile Bogenkonstruktionen mit schlanken, abgefasten Rechtecksäulen, oft sogar ohne Brüstungsmauerwerk. Nach Süden dringt der Arkadengang bis in den Güssinger Bezirk vor. Quadratische Säulen und flache Segmentbögen weisen auf eine Bauzeit knapp vor 1900 hin.¹³ Vielfach findet man dort offene Vorhäuser, die durch zwei oder mehrere in die Wand eingeschnittene Bogenöffnungen gebildet werden - eine Bauform, die aber nicht zu den Arkaden gezählt werden kann.¹⁴

¹¹ Alfred *Schmeller*, Das Burgenland. Österreichische Kunstmonographie, Bd. III, Salzburg 1974, 46.

¹² Ludwig Josef *Toth* und Ludwig Volker *Toth*, Zeichnungen Wolfgang *Meyer*, Arkadenhäuser im Südburgenland, Eisenstadt 1984, Teil Bestandsaufnahme und Dokumentation.

¹³ W. *Komzak*, Haus-, Hof- und Bauformen, a. a. O., 11.

¹⁴ Clara *Prickler-Wassitzky*, Siedlungs- und Hausformen. In: Burgenland. Dehio-Handbuch, die Kunstdenkmäler Österreichs, Eisenstadt 1980, 28. Inwiefern die Arkade auch aus konstruktiver Sicht eindeutig terminologisch definiert ist, steht noch aus. *Prickler-Wassitzky* bemerkt (meiner Meinung nach) völlig richtig, wenn sie von "Laubengängen mit aus der Wand geschnittenen Rundbogen" schreibt, daß es hier um "einfache Formen der Laubengänge" und nicht um Arkadengänge geht. Auch *Toth* sen. und jun. (Anm. 12) gehen in ihrer Arbeit nicht auf diesen Punkt ein. Doch ist den Zeichnungen von *Meyer* zu entnehmen, daß alle als Arkaden definierten Bogenformen konstruktiv (mauerwerkstechnisch) betrachtet auf Säulen sitzen. Dieses Problem wird auf dort

Nach 1900 verschwinden selbst die Segmentbögen. Bogen- und Gewölbemauerwerk wird zu kostspielig - gerade Überlager und einfache quadratische Säulen aus Beton zeugen als kümmerlicher Rest von der einstigen "Prestigeform" des Arkadenganges.

Sicher ist das Wiederauftauchen der Arkade im gegenwärtigen Baugeschehen des Burgenlandes - und nicht nur dort - auf mehrere Faktoren zurückzuführen.

- Die Besinnung auf traditionelle Werte als Gegenpol zu den unpersönlichen Zweckwohnbauten im dörflichen Bauschaffen der Nachkriegszeit.¹⁵
- Der Wille zur schöneren Gestaltung des Neu- oder Altbaues, nachdem der dringendste Wohnraumbedarf bereits gedeckt war oder ist,¹⁶ Motto: *Nach dem Essen gemma zur Unterhaltung über.*
- Der persönliche Hang zum "Prestigedenken", das schönste, das größte, das auffälligste Haus im Dorf, in der Straße zu besitzen. Diesem Trend kommt - oft unbewußt - die Arkade als Ausdruckform feudalen Bauens weitgehend entgegen. Ja sogar Fenster, Tür und Tor werden bogenförmig ausgebildet.

Der Konflikt der Übereinstimmung von Proportion und Dimension des Baukörpers und den Arkaden blieb jedoch bestehen. Er wurde allgemein auch gar nicht beachtet. Einfamilienhäuser mit seit Jahrzehnten bewährten Baukörpern und deren Planungsvorlagen nach städtischem Vorbild oder im "Bausparkassenstil" werden unter hohem Kostenaufwand mit Arkaden, Balustraden und Volutengiebeln versehen, die Fassaden historisierend gegliedert und bunt gefärbelt. Die Torpfeiler aus Stein, mit Vasen oder Schildlöwen bekrönt, betonen das "kleinfeudalistische" Erscheinungsbild.

Im Gegensatz dazu steht der Trend zum "Rustikallook". Rauputzflächen und viel Holzverschalung, im Extremfall das "kanadische Blockhaus" in Fertigteilbauweise stehen dann in unmittelbarer Nachbarschaft des Arkadenhauses.

Blatt 14 deutlich, wo instinktiv richtig erkannt (es fehlen die für die Arkade charakteristischen Merkmale), der Arkadengang plötzlich zur "Bogenlaube" wird.

¹⁵ Konrad Lorenz, Die acht Todsünden der Menschheit, München-Zürich 1983, insbesondere Kap. VII: Abreißen der Tradition. Lorenz soll hier stellvertretend für die Publikationen einer Reihe anderer Autoren zu diesem Thema genannt werden. Seine Bemerkungen vom Wiederaufleben der "Liebe zum Althergebrachten" (Physiologische Neophilie) stehen sicher in einem direkten Zusammenhang mit einem "überlebensnotwendigen" Besinnungswandel, der nicht mehr ausschließlich von der älteren Generation erkannt wird. Siehe auch: Sechs Ursachen für die Dorfbildänderung. In: Salzburger Nachrichten vom 16. 11. 1974, 6.

¹⁶ Tätigkeitsbericht des burgenländischen Ortsbildpflegers 1984. Leistungsübersicht 1981-1984. Verein der Burgenländischen Kulturoffensive, Arbeitskreis Baukultur und Ortsbildpflege, Aschau 1984.

Die Ursache dieser architektonischen Auswüchse liegt nach wie vor in der Möglichkeit des Einzelnen, beim Hausbau auch seiner individuellen Persönlichkeit weitgehend Ausdruck zu verleihen. Über ortsbildgerecht oder nicht, entscheidet der Bürgermeister als Baubehörde erster Instanz. Bei dieser Entscheidung ist er aber im Zweifelsfall auf die Hilfe durch Sachverständige angewiesen, die allerdings vor allem für baurechtliche Belange, bei größeren Bauvorhaben auch für die Prüfung der Standfestigkeit des Objektes zuständig sind. Entsprechende Hinweise in der aktuellen Fassung der Burgenländischen Bauordnung berühren das Thema "ortsbildgerechtes Bauen und Ortsbildgestaltung" nur andeutungsweise, oder sind im Einzelfall sehr frei auszulegen.¹⁷

Hier könnten im Rahmen einer Novellierung der Burgenländischen Bauordnung entsprechende Möglichkeiten geschaffen werden, das künftige Bauen im Land positiv ortsbildgerecht zu beeinflussen. Entsprechende Vorschläge liegen bereits seit längerer Zeit bei den verantwortlichen Stellen auf.¹⁸

Sicher wird aber eine legislative Regelung allein kaum zum Ziel führen, denn Baugesinnung kann nicht verordnet werden. Baugesinnung entsteht nur durch einen entsprechenden Bewußtseinsbildungsprozeß, durch Bildungsarbeit in der Bevölkerung. Erst dann kann eine qualifizierte Beratung im Einzelfall, rechtzeitig vor Planung und Ausführung des Bauvorhabens zum Erfolg führen.¹⁹

17 Bauordnung für das Burgenland, Ausgabe 1970, §§ 4-7, 66, 84, 85, 88 und 106. Dabei wird mehr oder weniger auf Nebensächlichkeiten Bezug genommen oder es heißt "sofern das Orts- oder Landschaftsbild nicht gestört wird". Was aber das Orts- oder Landschaftsbild stört, entscheidet der Bürgermeister.

18 Enquete Novellierung der Burgenländischen Bauordnung vom 31. 3. 1987 in Mattersburg. Nachdem bereits 1984 der Versuch einer Novellierung (mit besonderer Rücksicht auf die Belange des Ortsbildes) unternommen wurde, erarbeiteten die zuständigen Stellen der Burgenländischen Landesregierung 1987 einen Entwurf zu einer 4. Novelle der Burgenländischen Bauordnung. In diesem Entwurf wurden aber lediglich bereits vorhandene Bestimmungen auf ihre ortsbildgerechte Aussage überprüft, teils ergänzt oder überarbeitet - einige Bestimmungen müssen sogar als negativ für das Ortsbild bezeichnet werden, da sie lokale Baucharakteristiken negieren (zum Beispiel Abschaffen der "Reihe"). Das Ortsbild wird auch in diesem Entwurf nur am Rande berücksichtigt. Bestimmungen, die eine kreative Baugestaltung hemmen, wurden nicht gestrichen, solche, die sie fördern könnten, fehlen. Die österreichischen Bauordnungen sind eine umfassende Sammlung des österreichischen Baurechtes. Von Bundesland zu Bundesland verschieden, ohne thematische Gliederung und unübersichtlich, sind sie nur für Experten lesbar. Im Rahmen einer umfassenden Novellierung der Burgenländischen Bauordnung nach dem Vorbild der Österreichischen Musterbauordnung des Österreichischen Städtebundes aus dem Jahr 1948 beziehungsweise deren Neufassung 1960 durch die Österreichische Gesellschaft für den Wohnungsbau könnte eine für ganz Österreich richtungweisende Arbeit geschaffen werden.

19 Tätigkeitsbericht des burgenländischen Ortsbildpflegers 1984, a. a. O., Pkt. 5.

Seit einigen Jahren kann im Burgenland aber auch eine Entwicklung beobachtet werden, die in vielen Ansätzen durchaus im Einklang mit einer positiven Ortsbild- und Baugestaltung steht.²⁰ Es entstehen Bauten, deren Baukörper- und Fassadengestaltung alter, ortstypischer Bausubstanz aus dem Dorf nachempfunden ist, oder nach Vorlagen - zum Beispiel aus dem Buch "Bäuerliche Bauten aus dem Südburgenland" von Franz Simon kopiert wird.

Neben ausgezeichnet gelungenen Objekten mit Modellcharakter, deren Planung und Ausführung von viel Sachverstand und Einfühlungsvermögen zeugen, entstanden aber auch überdimensionierte Bauten mit verfehlten Proportionen und oft übertriebenem Aufwand bei der Fassadengestaltung. Manche gelungene Objekte erscheinen in ihrem gebauten Umfeld zwischen modernen Baublöcken völlig deplaziert, oder es entstehen Arkadenhäuser in Hauslandschaften wie zum Beispiel weiten Teilen des nördlichen Burgenlandes, wo das Arkadenhaus nie als ortstypisch vertreten war.

"Dorferneuerung ist keine Nostalgiebewegung" stellte Robert *Froehlicher* vom Institut für Soziologie an der Straßburger Universität in seinem Referat während des ersten Europäischen Dorferneuerungskongresses 1987 in Krems völlig richtig fest.²¹

Damit stellt sich aber auch die Frage nach der Existenzberechtigung der Arkade im heutigen Bauschaffen. Die Frage nach der Wiederbelebung einer Bauform, die nach etwas mehr als hundert Jahren Bautradition verschwand, überholt von neuen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Wertvorstellungen.

Ich glaube nicht, daß die Frage "Arkade ja, oder nein?" aus heutiger Sicht eindeutig beantwortet werden kann und soll. Zu verschiedenartig sind die Voraussetzungen für künftige ortsbildgerechte Maßnahmen an bestehender Bausubstanz in den Dörfern nicht nur des Burgenlandes. Zu wenig ausdiskutiert sind allgemein gültige

²⁰ Friedrich *Achleitner*, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. II: Kärnten, Steiermark, Burgenland, Salzburg-Wien 1983. *Achleitner* bezeichnet den Ansatz ortsscharakteristischen Bauens im Burgenland (bereits während der Zwischenkriegszeit als "ersten" Versuch, in einem regionalistischen Sinne auf vorhandene Baustrukturen zu reagieren. Er weist deutlich auf den im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung entstandenen Konflikt mit traditionellen Baustrukturen hin, der, ohne wirkliche Alternativen neuen Bauens anbieten zu können, das "Land" zerstört. Aber er bemerkt auch schon Zeichen des Umdenkens, die aus einer Überwindung der eigenen Vergangenheit und der Befreiung aus dem Trauma der Zurückgebliebenheit eine objektive Distanz schaffen, die auch in den (traditionellen, Anm. d. Verf.) Bebauungsformen steckende Qualitäten und deren Möglichkeiten (für neues Bauen, Anm. d. Verf.) erkennen läßt.

²¹ Österreichische Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik. 1. Europäischer Dorferneuerungskongreß im Rahmen der Europäischen Kampagne für den ländlichen Raum, 16. - 18. 11. 1987, Krems/Stein, N. Ö. Referat "Dorferneuerung ohne Nostalgie" von Univ. Prof. Dr. Robert *Froehlicher*.

Grundsätze und Richtlinien für eine künftig positive Siedlungs-, Ortsbild- und Baugestaltung in den Neubaugebieten des Landes.

Meine langjährige Praxis als Ortsbild- und Bauberater sowie meine einschlägige Tätigkeit in der Erwachsenenbildung führten zu Erkenntnissen, die als durchaus praktikable Richtlinien in Frage "historische Bauformen im Alt- und Neubau" gelten können.

Der Kürze des gebotenen Raumes entsprechend möchte ich im Folgenden eine komprimierte Darstellung der wichtigsten Grundsätze geben.

- 'Unser' Ortsbild ist die charakteristische Erscheinungsform des Ortes und der Landschaft, in der wir leben - hier sind wir gerne zu Hause.

Formation und Bewuchs der Landschaft, in der das Dorf liegt, Straßen, Plätze, Häuser, Baugruppen und natürlich der Bewuchs, Bäume, Sträucher, Grünflächen bestimmen in ihrer Gesamtheit das Erscheinungsbild eines Ortes - das Ortsbild.

Hören wir den Namen eines Ortes, den wir kennen, so kommt uns gleich auch das Bild seiner Erscheinung, seiner Besonderheiten und seiner ortscharakteristischen Merkmale in den Sinn.²²

- Diese besonderen ortscharakteristischen Merkmale prägen das Erscheinungsbild eines Ortes oder Ortsteiles. So gibt es ein

- Erscheinungsbild mit dörflichem Charakter,
- Erscheinungsbild mit kleinstädtischem Charakter,
- Erscheinungsbild mit städtischem Charakter,
- Erscheinungsbild mit neuzeitlichem Charakter, zum Beispiel ein Neubaugebiet,
- Erscheinungsbild mit diffusem Charakter, einer Mischung vorgenannter Erscheinungsformen.²³

Das Burgenland ist ein Land der Dörfer, nur wenige Orte zeigen historisch gewachsene Ortskerne mit kleinstädtischem Charakter.

- Die spezifisch "burgenländische" Ortscharakteristik dieser Dörfer wird aber weitgehend von ihrer historisch gewachsenen Bebauung geprägt. Zu dieser Bebauung gehört auch das Arkadenhaus als wesentlicher Bestandteil der Hauslandschaft des Burgenlandes. Ausgehend vom Bezirk Oberwart erstreckt sich sein Vorkommen

²² Wolfgang Komzak, Gast und Ortsbild. In: Burgenland, Touristikinformation intern, 3. Jg., Nr. 4, Eisenstadt 1987.

²³ W. Komzak, Ortsbild im Wandel, a. a. O., 5.

über den gesamten südlichen Landesteil und Bereiche des mittleren Burgenlandes. Im Nordburgenland fehlt das Arkadenhaus zur Gänze.

Bis auf die wenigen Grenzwächtersiedlungen der Oberen Wart sind die meisten Bauernhöfe nur wenig einsehbar. Daher kann die Arkade im traditionellen Ortsbild des Burgenlandes nur von sekundärer Bedeutung sein.

- Der Baukörper des traditionellen Arkadenhauses ist in Proportion und Dimension sowie dem Maßstab der Arkadendetails während all seiner Entwicklungsstufen und -formen bestimmten Regeln unterworfen. Der Arkadengang, eine Weiterentwicklung der Längslaube mit Stützen, bildet mit dem Baukörper eine geschlossene Einheit. Er verbindet hofseitig den Wohnteil mit dem Wirtschaftsteil. Er kommt bei sämtlichen Hofformen des Erscheinungsgebietes, vom Streckhof bis zum Vierseithof vor. Ausnahmen sind selten und kommen nur im Einflußbereich herrschaftlichen Bauens vor.
- Zusammenfassend als vielleicht wichtigster Punkt:
Das Erscheinungsbild eines Ortes oder Ortsteiles wird von der überwiegenden Anzahl seiner verschiedenen Merkmale der Bau- und Siedlungscharakteristik bestimmt.

Bereits diese wenigen Grundsätze können eine wesentliche Entscheidungshilfe bei den meisten Fragen der Ortsbild- und Baugestaltung geben.

Danach soll zum Beispiel in einem Dorf, dessen Ortsbild überwiegend aus Häusern und Baugruppen mit traditionellem Erscheinungsbild geprägt ist, versucht werden, diese Charakteristik zu erhalten. Es sollen dabei

- erhaltenswerter Bestand bewahrt oder saniert,
- störende Veränderungen, soweit wirtschaftlich vertretbar, rückgeführt und
- Neubauten beziehungsweise Neubaugruppen dem ortsspezifischen Bestand angepaßt werden.
- Bei Neubauten sollen mit Rücksicht auf Proportion und Dimension der ortstypischen Bebauung Gestaltungsmittel neuer zeitgemäßer Architektur verwendet werden. Das Kopieren alter Häuser ist zu vermeiden.
- Ist die Arkade für das Dorf ortstypisch, kann, aber muß sie nicht verwendet werden. Verschwundene Bauformen sollen nicht wiederbelebt werden.
- Traditionelle Bauformen wie Arkaden, Volutengiebel, Dachgauben usw. können einen verunglückten Baukörper nicht burgenländisch machen.

Dörfer, die ihr traditionell ortscharakteristisches Erscheinungsbild verloren haben, sollen ebenso wie Neubaugebiete eine den Grundsätzen zeitgemäßer Ortsbildgestaltung entsprechende neue Identität suchen.

Und hier endet meines Erachtens nach derzeit das Anwendungsgebiet der traditionellen Form der Arkade. Sie darf nicht zum Hemmschuh für eine zukunftsorientierte Architekturentwicklung werden. Denn bereits heute wird deutlich, daß ein neuer umfangreicher Wandel des Ortsbildes bevorsteht, neue Bauformen nach soziologischen, ökologischen und ökonomischen Gesichtspunkten das Erscheinungsbild unserer künftigen Dörfer prägen wird. Diese Entwicklung wird weniger in den traditionell gewachsenen Ortskernen spürbar werden, als vielmehr in künftigen Neubaugebieten.

Aber auch hier bieten sich Möglichkeiten an, durch behutsames Einbinden bewährter traditioneller Bau- und Siedlungsmerkmale ein spezifisch burgenländisches Ortsbild zu schaffen.

Drei Beispiele sollen ansatzweise diese Möglichkeiten deutlich machen:

- Das burgenländische Straßendorf mit
 - der Straße als öffentlichem Kommunikationsraum,
 - dem Hof als familiärem Kommunikationsraum und
 - dem Baumgarten im Hintaus als nachbarschaftlichem Kommunikationsraum
 hat sich seit Jahrhunderten bewährt und bietet rein siedlungstechnisch auch in Zukunft optimale Lebensqualität im Dorf.
- Die Rohstoffreserven vieler heute gängiger Baumaterialien werden immer geringer, teils dürfen sie aus Gründen des Umweltschutzes nicht mehr hergestellt werden - oder sie werden zur teuren Altlast. Die Verwendung bodenständiger Baustoffe wäre auch hier eine Möglichkeit, die traditionelle Charakteristik des Dorfes zu bewahren.
- Die Verbindung vom geschlossenen Wohnraum zum offenen Wohnraum im Hof ist für die Wohnqualität eines Hauses von großer Bedeutung. Dieser überdeckte Bereich, im traditionellen Bauernhaus die Längslaube, muß sicher auch bei künftigen Bauten statisch gesichert werden - durch eine Stützenreihe oder vielleicht Arkaden?

* Zu diesem Beitrag siehe auch Tafel 14 (Jabing)

Felsőpulya
Czébán féle villa



Abb. 1: Oberpullendorf - Felsőpulya. Ansichtskarte um 1900 (nicht datiert). Der strohgedeckte Streckhof scheint bereits im kleinstädtischen Bereich des Burgenlandes (Westungarns) um die Jahrhundertwende ein Relikt vergangener Zeit zu sein. Der villenartige Neubau nach städtischem Vorbild dominiert das Ortsbild. (Repro: Komzak)



Abb. 2: Oberpullendorf. Ein Hochhaus macht aus einem Bezirksvorort noch keine Großstadt. Es wird jedoch zum Symbol für städtische Lebensformen, die durch Jahrhunderte gewachsene Dorfgemeinschaften verdrängen. (Foto: Komzak)



Abb. 5: Oberwart, Laubengang um 1930. Hier ist die Arkade bereits zu einem Durchlaufträger aus Stahlbeton mit Pilzstütze degeneriert. (Foto: Komzak)



Abb. 6: Oberwart. Dieses Haus hat so ziemlich alles, was den persönlichen Hang zum "Prestigidenken" befriedigt. Arkaden über zwei Geschosse und Bogenfenster sogar im Erker als Ausdrucksform feudalen Bauens, ein massiges, weit vorkragendes Satteldach mit Schopfwalm zeugt von der Aufgeschlossenheit des Bauherrn gegenüber dem Gedankengut vom ländlichen Bauen im Sinne einer "modernen" Ortsbildgestaltung, dazu der (vermutlich künftige) Tirolerbalkon in den Giebfeldern und schließlich die ins Dach geschnittene Sonnenterrasse nach städtischem Vorbild - als ob auf der Wiese davor kein Platz zum Sonnenbaden wäre. (Foto: Komzak)

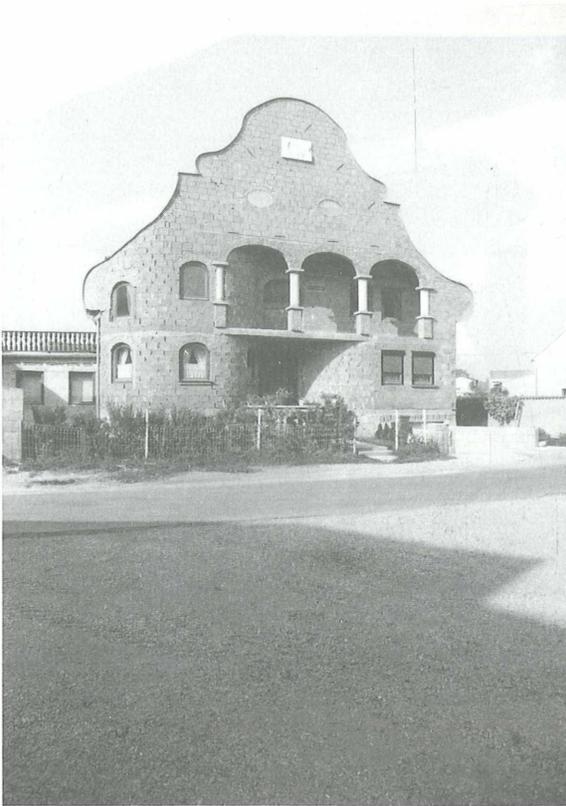


Abb. 7: Gols. Hier wurde Theaterarchitektur getrieben - von einem "staatlich befugt und beeideten" Architekten. (Foto: Komzak)



Abb. 8: Sigleß. Freitreppe und Altan mit Balustrade, die Treppenpfeiler mit Steinvasen bekrönt, betonen den "feudalen" Charakter des Bauwerkes. Fenster und Garagentor aus Aluminium und Stahl, Glasbausteine und die modisch schmucklose Fassade zeigen aber, daß der Bauherr keineswegs rückschrittlich gesinnt ist. (Foto: Komzak)



Abb. 9: Oslip. Burgenland oder Kanada? das ist hier die Frage. (Foto: Komzak)



Abb. 10: Rechnitz. Ein südburgenländisches Weinbauernhaus, erbaut 1980. Der Versuch ortskarakteristischen Bauens in der Landschaft. (Foto: Komzak)

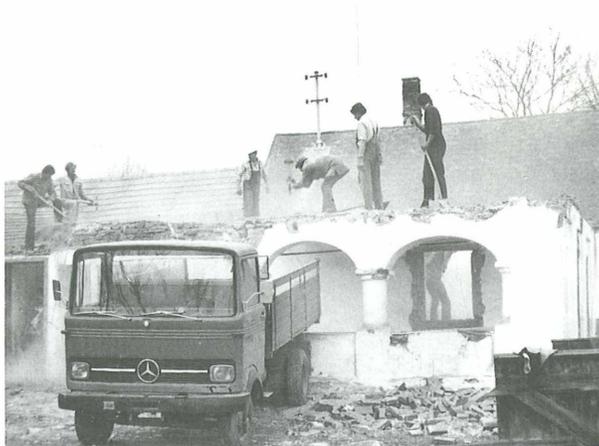


Abb. 11: Arkade - ja oder nein? Während gegen den Abbruch dieses Arkadenhauses in Siget/Wart im Juni 1983 bereits vielfach protestiert wurde,²⁵ so heißt es im September des gleichen Jahres bei einem Arkadenhaus in Oberpullendorf "Weg mit dem Schandfleck".²⁶ Im April des darauffolgenden Jahres kann bereits erfolgreich berichtet werden: "Schandfleck endlich weg".²⁷ (Foto: Komzak)

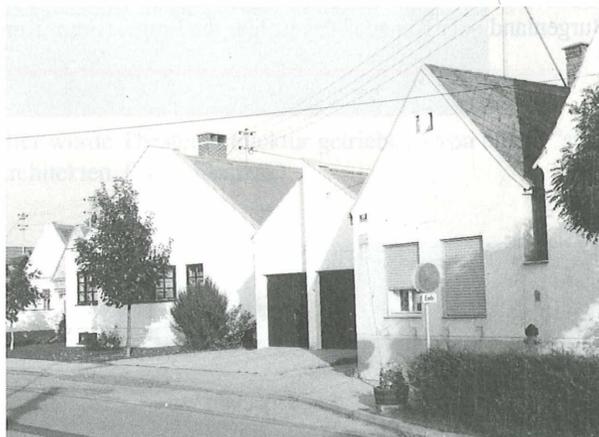


Abb. 12: Oslip. Dieser Neubau fügt sich in seiner architektonischen Gesamtkonzeption in das traditionell gewachsene und gut erhaltene Ortsbild harmonisch ein. Der Baukörper zeigt unter Verwendung zeitgemäßer Gestaltungselemente alle wesentlichen Merkmale ortsspezifischer Bauens:²⁸ (Foto: Komzak)

- gestaffelte Baulinie (dem Bestand angepaßt),
- Baukörpercharakteristik. Giebelhaus mit weitgehend gleicher Trauf- und Giebellinie, Dachneigung und geschlossener Fassade,
- Materialcharakteristik. Ziegeldach, weißer Fassadenputz, Fenster, Tür und Tore aus Holz.

²⁵ Oberwarter Zeitung (OZ) vom 15. 6. 1983, 19.

²⁶ Burgenländische Volkszeitung (bvz) vom 14. 9. 1983, 42.

²⁷ bvz vom 26. 4. 1984, 18.

²⁸ F. Achleitner, a. a. O., 482. Oslip, Hauptstr. 15.

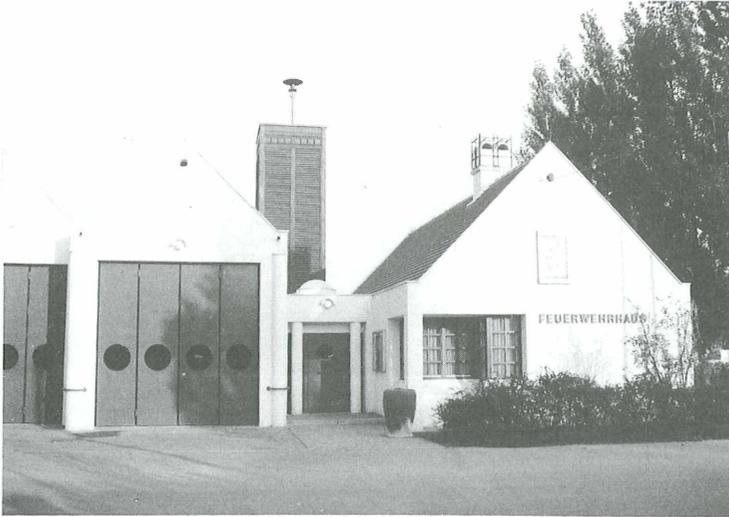


Abb. 13: Mörbisch. Auch dieses Feuerwehrhaus zeigt alle ortstypischen Bebauungsmerkmale unter Verwendung zeitgemäßer architektonischer Gestaltungsmittel. In diesem Baukörper, der auch im Ortskern stehen könnte, wäre ohne weiteres auch eine Kfz-Werkstätte oder ein gewerblicher Betrieb denkbar.²⁹ (Foto: Komzak)



Abb. 14: Purbach. Das "Burgenlandhaus", der Versuch eines renommierten Architekten.³⁰ Die an sich gute Architektur setzt sich über mehrere Grundsätze ortsspezifischer Baugestaltung hinweg.

- Die gesamte Fassadenzeile ist von traufständigen Baukörpern geprägt, so wirkt der etwas kümmerlich geratene Giebel ortsfremd.
- Die Traufhöhe liegt weit über jener der Nachbarobjekte.
- Die Fassade ist ortsuntypisch (geschlossene Fassadenflächen) der Länge nach aufgerissen. Das Objekt wird dadurch zur "Architekturplastik". (Foto: Komzak)

²⁹ Ebd., 471. Mörbisch, Feuerwehrhaus.

³⁰ Ebd., 484. Purbach, Hauptgasse 42. *Achleitner* bezeichnet das Objekt als das "herausforderndste Haus, das von einem Architekt im Burgenland gebaut wurde", bemängelt aber ebenso den mangelnden Bezug zu der umliegenden Baustruktur.



Abb. 15: Kemetten. Traditionelle Bauformen wie zum Beispiel Arkaden können einen verunglückten Baukörper nicht burgenländisch machen. (Foto: Komzak)



Abb. 16: Mörbisch. Touristensilo auf burgenländisch. Hier wurde das bauliche Ortscharakteristikum der schlichten Stiegenlauben von Mörbisch wohl etwas übertrieben angewendet. (Foto: Komzak)



Abb. 17: Oberrabnitz. Aufnahme von Arthur Haberlandt um 1930.³¹ (Repro: Komzak)



Abb. 18: Oberrabnitz. Die gleiche Ortsansicht, jedoch 1986 aufgenommen. Das einzelne Giebelhaus wirkt inmitten der neuzeitlich zweigeschossigen, traufständigen Bebauung bereits störend. Ein Rückbau der neuzeitlichen Baukörper käme einer wirtschaftlichen Schildbürgerei gleich. So wird ein Neubau dieses Hauses (auch den Grundsätzen objektiver Bau- und Ortsbildgestaltung entsprechend) den umliegenden Bauten angeglichen werden müssen. (Foto: Komzak)

³¹ Arthur Haberlandt, *Volkskunde des Burgenlandes*, Österreichische Kunsttopographie, Bd. XXVI, Baden b. Wien 1935, 99.

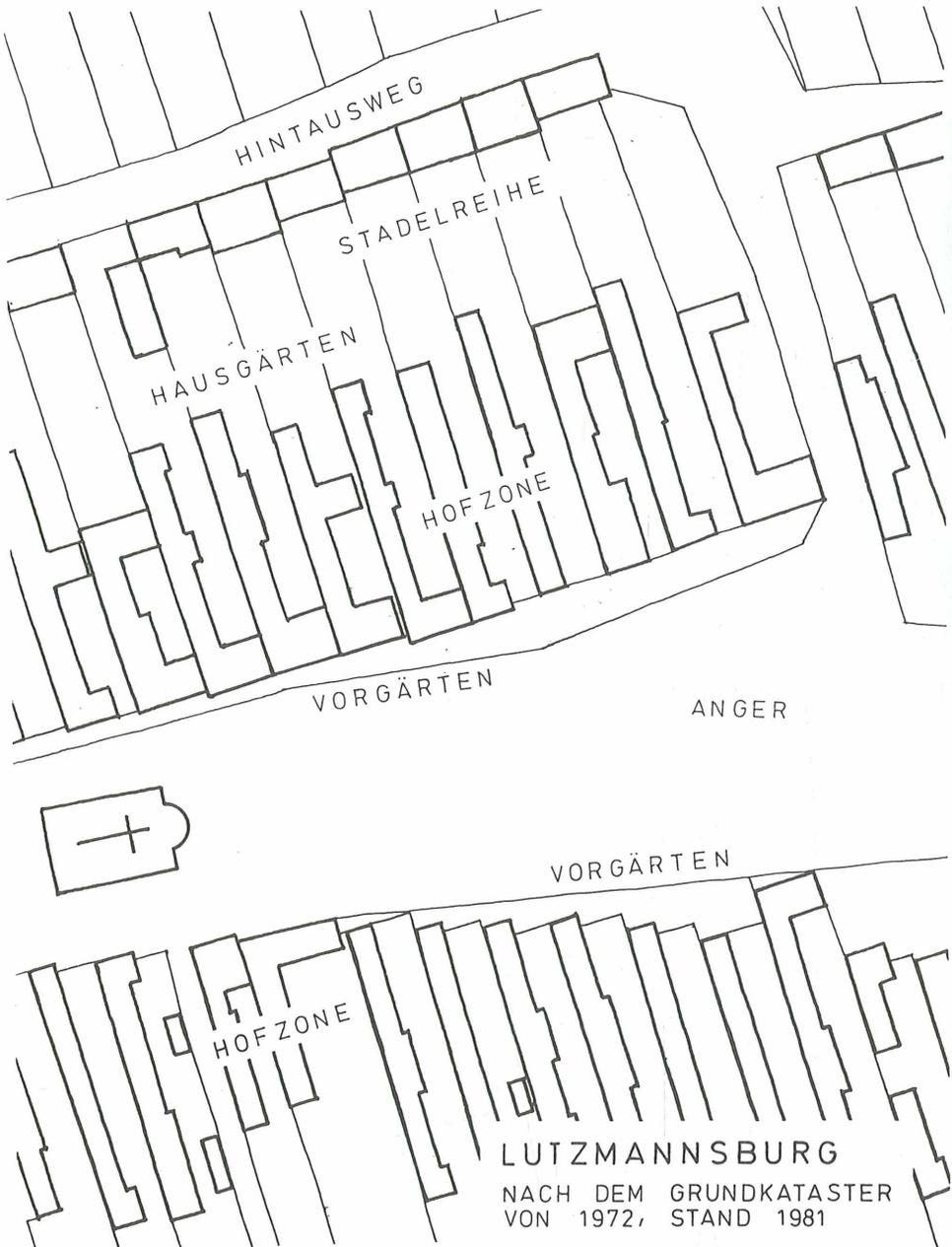


Abb. 19: Lutzmannsburg, Katasterauszug.³² Typische Bebauungsstruktur eines burgenländischen Angerdorfes. Deutlich ist die klare Abgrenzung zwischen dem

- Straßenraum als öffentlicher Kommunikationsraum, dem
- Hof, als familiärem Kommunikationsraum und dem
- Baumgarten (Hintaus) als nachbarschaftlichem Kommunikationsraum erkennbar.

Während der Straßenraum als Fußgängerzone verkehrsberuhigt werden könnte, wäre der Hintausweg als Zufahrt mit den Garagen in der Stadelreihe denkbar. (Skizze: Komzak)

³² Wolfgang Komzak, Projekt "Bauen und Wohnen im Wandel am Beispiel des Burgenlandes". Forschungsauftrag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über das Institut für Gegenwartsvolkkunde in Mattersburg, 1983-1985. Dokumentation der Bau- und Siedlungsstruktur.

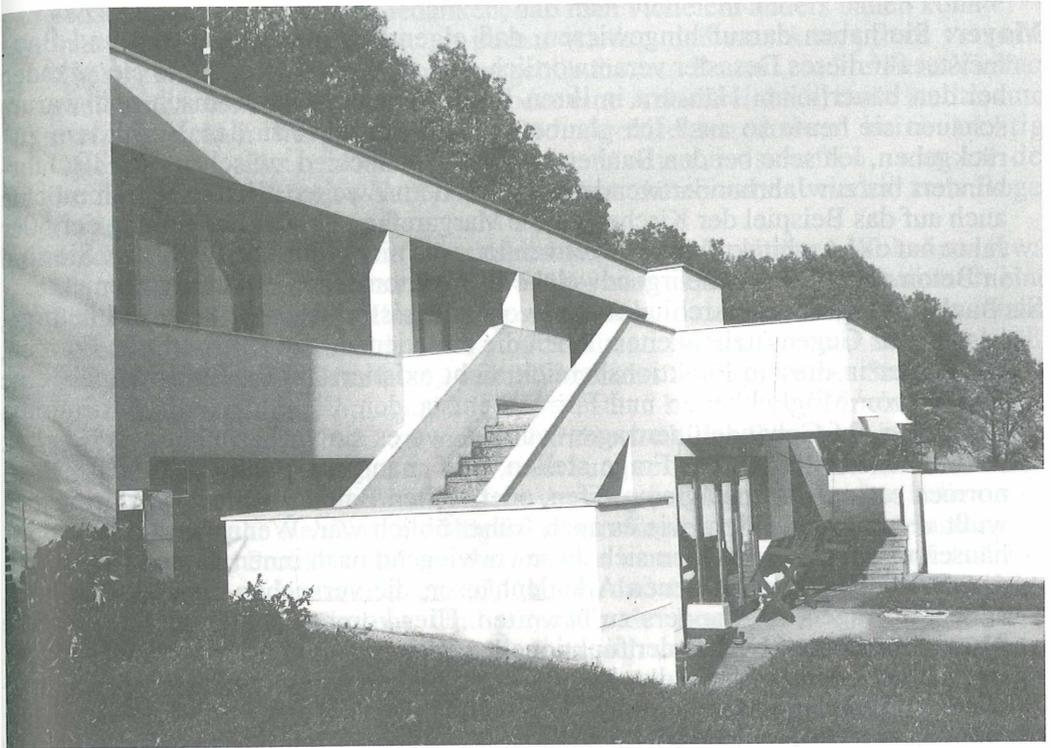


Abb. 20: Oberwart. Moderne Architektur mit Längslaube auf Stützen.³³ Ein Weg in die Zukunft burgenländischer Architektur? (Foto: Komzak)

³³ F. Achleitner, a. a. O., 480. Oberwart, Haus Dellacher, Architekt Raimund Abraham. Achleitner sieht in diesem Objekt eine sehr frühe (Bauzeit 1964-1969), eigenständige Auseinandersetzung mit der Bautypologie des Burgenlandes. Er vergleicht die lineare Raumanordnung innerhalb des langgestreckten Baukörpers mit dem burgenländischen Laubenhaus.

Diskussion zum Referat Wolfgang KOMZAK

Mayer: Sie haben darauf hingewiesen, daß eigentlich die Architekten und Baumeister für dieses Desaster verantwortlich sind. Warum waren früher die Arkaden bei den bäuerlichen Häusern in ihren Proportionen so harmonisch und warum schauen sie heute so aus? Ich glaube wir müssen dabei zu den Vorbildern zurückgehen. Ich sehe bei den Bauherren einen Unterschied zwischen dem 19. Jahrhundert bis zur Jahrhundertwende und nach dem Zweiten Weltkrieg. Ich möchte auch auf das Beispiel der Kirche von St. Margarethen hinweisen. Anfang der 50er Jahre hat der Architekt Arkaden verwendet, was nicht sehr gut aussieht. Sie sind in Beton ausgeführt, ohne irgendwelche architektonische Gliederungselemente.

Seebach: Die gesamte Architektur, sowohl die historische als auch die heutige, besteht aus Gegensätzlichkeiten. Auch die Arkaden sind eklektizistische Formen, die vorher in diesem Funktionsbereich nicht existiert haben. Es ist damals eine Anzahl von Möglichkeiten und Formen entstanden, die genauso in bestimmten Gegenden auf Gebäude übertragen wurden, wo es sie vorher nicht gegeben hat. Man muß auch heute die Frage stellen, darf man jetzt plötzlich gewisse Baunormen setzen, die so eng eingreifen, oder sollten Baunormen auch traditionsbewußt verwendet werden, wie es auch früher üblich war. Wenn wir die Arkadenhäuser anschauen, so richten sich diese vorwiegend nach innen, in den Hof und in den Gartenbereich. Die neuen Arkadenhäuser, die versuchen die Arkaden nach außen zu tragen, sind anders zu bewerten. Hier kommt ihnen eine ganz andere Aussagekraft zu, nicht mit der funktionellen Eigenschaft dieses Elements sondern mit der sozialen Stellung des Betreffenden und seinem Geltungsanspruch verbunden. Diese Gegensätzlichkeiten haben zu Differenzierungen in den Bauweisen geführt. Im Mittelalter zum Beispiel im 12. und 13. Jahrhundert hat es keinen Unterschied zwischen Bauten im städtischen und ländlichen Bereich gegeben. Diese Differenzierungen zwischen Stadt und Land sind erst später entstanden. Es sollte auch weiterhin die Möglichkeit bestehen, diese Differenzierung sichtbar zu machen. Man kann sie durchaus kanalisieren, aber man sollte die Möglichkeit belassen. Heute haben die Arkadenhäuser meistens ihre ursprüngliche Funktion verloren, diese Elemente sind also eigentlich nur mehr Applikationen.

Helmut Widder: Heute sind natürlich die demokratischen, Vervielfältigungs- und Differenzierungsmöglichkeiten in der industriellen Gesellschaft größer geworden und damit auch die Vorbildelemente. Weiters sind auch die technischen Möglichkeiten größer und damit die Diversifikation und Differenzierung im Baubereich stärker, größer, vielfältiger geworden, rechtlich und politisch untermauert und abgesichert im Individualismus, Liberalismus, der Freiheit der Person usw.. Parallel dazu hat es auch Einschränkungen gegeben, die meiner Ansicht nach hauptsächlich vom räumlichen her bestimmend geworden sind. Es hat nicht mehr die Weite des Raumes und der Kostenlosigkeit des Bauplatzes gegeben, man ist beengter geworden sowohl in den städtischen als auch ländlichen Architekturräumen. Grund und Boden wurde früher eher vererbt oder an Kinder oder Verwandte weitergegeben. Es gab keinen freien Markt, der beengend oder prägend geworden wäre. Aus dieser Situation der Verengung räumlicher Möglichkeiten ist die ursprünglich auf Weite und Distanz angelegte Architektur, die herrschaftlich geprägt war, sozusagen in eine Schere gekommen, beziehungsweise hat ihre vorherige Sinnhaftigkeit und Bedeutung verloren.

Roth: Dahinter steht die Frage der Stabilität, manchmal auch Sterilität des Dorfes sowie eine heutige Bewegung und Mobilität. Das Entscheidende scheint mir gewesen zu sein, daß jedes Dorf eine Einheit war, dominiert von der Grund- und

Gutsherrschaft. Hier hat man über Generationen hinweg gar nicht darüber nachgedacht oder kam auf den Gedanken, daß man vielleicht anders bauen könnte.

Artner: Im Burgenland merke ich immer wieder, daß man krampfhaft versucht, einen neuen Stil, einen typischen burgenländischen Baustil, zu kreieren. Vielfach glaubt man, wenn man einen Bogen oder eine Arkade einbaut, dann ist das automatisch schon burgenländisch. Die Architekten haben keine richtige Orientierung. Sie wollen etwas Burgenländisches schaffen, was zu den derzeitigen Bedürfnisse paßt, und kommen dann immer wieder zum Bogen zurück.

Seebach: Es liegt eine gewisse Überheblichkeit darin, im eigenen Wohnhaus etwas Charakteristisches sehen zu wollen. Früher war es so, daß die Identität in einer Stadt in den öffentlichen Einrichtungen lag, nicht in den Wohnbauten. Die Wohnbauten waren sehr bescheiden und zurückhaltend. Sie haben zwar ihre regelmäßigen fast genormten Grundrisse gehabt, aber das Ansehen einer Siedlung lag in den öffentlichen Einrichtungen. Die Wohnbauten können nicht zu einer Charakterisierung der Landschaft, zu einer Charakteristik der Ortschaft beitragen. Die Häuser, die aneinanderrücken sind eine Summe von Zufälligkeiten. Auch dort, wo es doch sehr rigorose Vorschriften gegeben hat, teilweise in den italienischen Städten, war sehr viel Platz an Möglichkeiten für den einzelnen freigelassen.

Mayer: Es ist ein Problem, daß die Architekten immer versuchen sich auf das "Burgenländische" zu konzentrieren. Ich glaube, daß die burgenländische Architektur nicht für sich allein dasteht. Und gerade in der heutigen Zeit, in der die Welt internationaler geworden ist, da sollte man sich doch wirklich weiter umschauchen. Das haben die Architekten bisher nicht berücksichtigt, sie konzentrieren sich immer auf die Formen, die sie hier im Burgenland vorfinden.

Obleser: Ich glaube, wenn man diese These grundsätzlich bejaht, daß jede Gesellschaft die Architektur hat, die sie verdient, dann muß einfach klar sein, daß die Architektur aus dem Wechselspiel zwischen Ursache und Wirkung entsteht. Die Zeit der Dorflinden und des Volkstanzes sind unwiederbringlich vorbei.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [085](#)

Autor(en)/Author(s): Komzak Wolfgang

Artikel/Article: [Die Arkade und ihre Bedeutung in der gegenwärtigen Bau- und Ortsbildgestaltung des Burgenlandes. 317-339](#)